

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 54.

Erscheint wöchentlich 5mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S., für den Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 40 S.

Dienstag den 7. Mai.

Inserationsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1878.

A m t l i c h e s.

N a g o l d.

Militär-Aushebung 1878.

Die Ortsvorsteher werden wiederholt aufmerksam gemacht, von jeder Abmeldung eines bei der jüngsten Musterung anwesend gewesenen Militärpflichtigen und von jeder Anmeldung eines von jetzt bis zu der Musterung Seitens der Ober-Ersatzkommission vorkommenden Militärpflichtigen sofort dem Oberamt Anzeige zu erstatten und im letztern Fall den Loosungsschein einzusenden.

Den 4. Mai 1878.

K. Oberamt. G ü n t n e r.

Der Schulkonferenz wegen wird der **Lehrer-
gesangsverein** hier statt am 8. d. Mts. nunmehr am 22. ds. gehalten.

Nagold, 6. Mai 1878.

K. Konferenzdirektion.

S t r ö l e.

Zur allgemeinen politischen Lage.

D.V.C. Die Situation ist im Laufe der letzten Woche, mindestens gesagt, nicht besser geworden. Die deutsche Regierung setzt zwar ihre Vermittlungsbemühungen nach wie vor fort. In Folge dessen ist auch der Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Mächten über die Lösung der verschiedenen Streitfragen noch nicht abgebrochen. Aber die Verhandlungen über den Rückzug der russischen und englischen Streitkräfte aus der Umgebung von Konstantinopel, von deren Erfolg der Zusammentritt der Vorconferenz abhängen sollte, bieten, da sich auf beiden Seiten immer neue Schwierigkeiten erheben und England sich besonders weigert, über die Darbanelen hinaus zurückzugehen, kaum mehr Aussicht auf ein günstiges Ergebnis. Der Congressplan kann daher für jetzt als gescheitert betrachtet werden, um so mehr, da die beiden Hauptgegner auf dem einmal eingenommenen Standpunkt, wonach England verlangt, daß Rußland die Suprematie Europas durch förmliche Vorlegung des Vertrages von St. Stefano an den Congress anerkenne, Rußland aber diese Forderung als eine demüthigende Zustimmung ablehnt, entschieden verbleiben. Eine friedliche Verständigung zwischen beiden wird auch schon darum immer unwahrscheinlicher, weil England sich aller Aufforderungen der neutralen Mächte ungeachtet aus Rücksicht auf die Pforte, von deren Haltung es seine letzten Entschlüsse abhängig machen muß, nicht herbeilassen will, amtlich ein positives Programm über die Neuordnung der Dinge auf der Balkanhalbinsel aufzustellen, und das was offiziell über seine Wünsche verlautet, zu weit von dem im Frieden von St. Stefano geschlossenen Thatsachen abweicht, als daß die dazwischen liegende Kluft am grünen Tisch ausgefüllt werden könnte. Das Schlimmste ist, daß die Rüstungen beiderseits unermüdet fortgesetzt werden. Die englische Regierung hat schon indische Regimenter nach Europa einschiffen lassen und sieht sogar im Begriff, eine Panzerflotte für die Ostsee auszurüsten. Russischerseits ist neben der Mobilisirung neuer Divisionen die Ersetzung des Großfürsten Nicolaus durch den berühmten Meister der Belagerungs- und Vertheidigungskunst, General Tollenen, das bedeutsamste Zeichen, daß man den Krieg demnächst von Neuem beginnen zu müssen glaubt. Der mohamedanische Aufstand in Kamelien, dessen Ausbruch englischen Emirschen Schuld gegeben wird, trägt natürlich nicht dazu bei, die Stimmung zu verbessern. Rechnen man dazu endlich sowohl die Extrankung des Fürsten Bismarck, von dessen christlichen Mitterdiensten man allgemein das Beste hoffte, wie die des Fürsten Gortschakoff, der als das Haupt der gemäßigten Partei am russischen Hofe gilt, so begreift sich nur allzu sehr, daß die Lage der Dinge mehr und mehr eine pessimistische Auffassung rechtfertigt. Oesterreich macht sich denn auch schon bereit, sich bei dem bevorstehenden Conflict für die Vergrößerung des russischen Einflusses durch Erweiterung seiner eigenen militärischen, politischen und commerciellen Machtspäre im westlichen Theil der Balkanhalbinsel auf dem Wege der Action ein Aequivalent zu sichern. Selbst Italien will bei der in Aussicht stehenden allgemeinen Vertheilung nicht zu-

rückzichen und bereitet sich daher zu einer Expedition nach Albanien vor.

Troy alledem darf man die Hoffnung auf die friedliche Lösung der orientalischen Wirren noch nicht ganz aufgeben — schon darum nicht, weil die schwarze Internationale ihre Freude über den drohenden Zusammenstoß der beiden nichtkatholischen Mächte gar zu offen kundgibt und dadurch allen Freunden der wahren Civilisation die Pflicht der Besonnenheit und Verhältnißlichkeit ernstlich in Erinnerung rufft. Die deutsche Regierung zumal wird ihre Vermittlungsbemühungen gewiß nicht eher aufgeben, als bis alle Aussicht auf Vermeidung des Krieges geschwunden ist. Im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick scheint Kaiser Wilhelm durch Entsendung seiner Schwiegertochter nach England einen letzten Versuch machen zu wollen, um den rassenfeindlichen Sinn der Königin Victoria nachgiebiger zu stimmen. Ob derselbe etwas nützen wird, muß die nächste Zukunft zeigen, da die Dinge unmöglich noch länger in der Schwebe bleiben können und die Eröffnung der Pariser Ausstellung, welche einem stillschweigenden Einverständnis der Mächte zufolge in Frieden vor sich gehen sollte, jetzt schon hinter uns liegt.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

Stuttgart, 4. Mai. Seine königliche Majestät sind vergangene Nacht von hier abgereist, um sich nach Duchy am Genfer See zu begeben, wo höchst dieselben mit Ihrer Majestät der Königin zusammentreffen werden.

Die Kaiserin warten nicht auf die englisch-russische Kriegserklärung, sondern auf warme Witterung, um auch ihrerseits die Feindseligkeiten zu eröffnen. Es ist denn wieder ein ihrer Flugjahre an der Reihe, weshalb die betroffene Landwirtschaft bei Zeiten mit Gegenrüstungen gegen das gestörte Ungeziefer bei der Hand sein möge.

Brackenheim, 3. Mai. Gestern Abend um 5 Uhr ist das Laboratorium des in Stuttgart namentlich in Schützenkreisen bekannten Pyrotechnikers Kleinknecht in die Luft geflogen und dabei 1 Person todt auf dem Plage geblieben und eine andere schwer verwundet worden.

In Englingen mußte wegen des Scharlachfiebers die Schule auf einige Tage geschlossen werden.

Heilbronn, 3. Mai. Am 27. und 28. d. M. findet hier die 30. Wanderversammlung württembergischer Landwirthe statt.

Ulm, 30. April. Man erzählt uns folgenden schönen Charakterzug einer hiesigen Frau, welche will, daß ihr Name verschwiegen bleibe. Sie hatte lange ein Söhnlein sich gewünscht, und als ihr dieser Wunsch in Erfüllung ging, bezugte sie ihre Freude dadurch, daß sie für die hiesige Kruppe eine Wäsche-Kindsaussteuer als ihre Opfergabe selber anfertigte. Möge die edle Geberin, die aus Freude über ihr eigenes Kind der fremden Kinder und ihrer Mütter gedachte, für alle Zukunft von ihrem eigenen Kinde nichts als Freude erfahren.

Berlin, 2. Mai. Es treiben sich hier Agenten herum, die sich als Bevollmächtigte der russischen Regierung vorstellen und die bei Fabrikanten den Glauben erwecken, als seien sie amtlich autorisirt, deutsche Häuser zu Lieferungen für die russische Armee zu gewinnen. Diese sauberen Herren sehen es auf Pränumerando-prozente ab, um nach Empfang derselben zu verduften. Es wird nicht überflüssig sein, auf diese neueste Schwindel weite Kreise aufmerksam zu machen.

Berlin, 3. Mai. (N. Tagbl.) Kaiser Wilhelms vermittelnder Politik entsprechend erfolgte der Besuch der deutschen Kronprinzessin bei der Königin von England, und diesem Einflusse verdankt der Zar Alexander das freundschaftliche Glückwunschschreiben der Königin Viktoria zu seinem Geburtstag.

In Berlin hatte ein arbeitsloser Weinkäufer mit Namen Paul Heyse seinen Zimmergenossen, einen Handlungskreisenden, mit einem Rasirmesser ermordet. Er stellte sich selbst dem Gericht und gab als Motiv

seiner That Verzweiflung wegen seiner Beschlosigkeit und Arbeitslosigkeit an, und sagte wörtlich: „Ich habe, so lag es mir auf der Seele, irgend eine Schandthat ausführen müssen, schon seit Wochen ging ich mit der Idee um, einen Menschen zu tödnen.“ — Die Leiche des Ermordeten ist nach dem Obductions-hause geschafft worden.

Das Gerücht, die Kronprinzessin von Preußen und Deutschland hätte eine politische Mission bei der Königin Victoria, erhält sich.

Wie die „Neue Preuß. Ztg.“ meldet, hat der Kaiser dem Zaren den Orden pour le mérite mit dem Bilde Friedrichs des Großen verliehen. Dieser besondere Schmuck des Ordenszeichens mit dem Bilde des königlichen Ahnen und Stifters genannten Ordens (des Militärverdienstordens, wie ihn König Friedrich Wilhelm III. nannte, während der vorige König die alte Benennung wieder herstellte) wurde im Feldzuge von 1866 für den Kronprinzen und den Prinzen Friedrich Karl von dem Kaiser bestimmt, welcher letztere nur auf inständiges Bitten der Prinzen und kommandirenden Generale sich bewegen ließ, die also gezeigte neue Ordensdekoration selbst anzulegen. Bisher ist sie noch weiter Niemandem zu Theil geworden, so daß der Zar der vierte Besitzer einer so seltenen Auszeichnung ist.

Wahrhaft erschreckend ist die Zunahme der Gaster- und Schaust-Wirtschaften im Deutschen Reich. Dem Reichstage liegen darüber die genauesten statistischen Nachweise vor. In Würtemberg ist namentlich die Zunahme der Weinstänken hervorzuheben. Die Zahl derselben betrug im Jahre 1872 16,591, während sie im Jahre 1876 auf 21,150 gestiegen war; sie war also in 5 Jahren um 4559 oder rund 28 Proc. gewachsen. Der deutsche Hunger und Durst kann unmöglich in diesem Verhältnis gestiegen sein und zugleich steht es fest, daß weder die Wirthe, noch die Gäste Vortheil von dieser übermäßigen Vermehrung haben, beide Theile klagen vielmehr. Auch hierin hat die Concurrenz, von welcher man s. Z. Wunder erwartete, nichts weniger als Wort gehalten. Es wird daher im Reichstage zu einer Aenderung der Paragraphen 30 und 33 der Gewerbeordnung kommen, denen man ein gut Theil der schlimmen Erfahrungen Schuld gibt. (Das Schlimmste soll sein, daß viele dieser neuen Wirtschaften Schnapsbuden sind.)

Oesterreich — Ungarn.

Wien, 2. Mai. Das „Tagblatt“ will wissen: Authentische Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die russische Armee bei Bukarest und an der siebenbürgischen Grenze zusammengezogen würde; für die österreichische Regierung ergebe sich daraus trotz der freundlichen Beziehungen zum Petersburger Kabinete die Nothwendigkeit, militärische Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Gutem Vernehmen nach würde die Aufstellung einer Armee in Siebenbürgen in ernste Erwägung gezogen.

Wien, 2. Mai. Ein Petersburger Corresp. meldet der „Pol. Corr.“ unterm 28. April: Heute Vormittag fand unter dem Vorsitze des Kaisers großer Ministerrath statt, in welchem wichtige Entscheidungen getroffen worden sein sollen. Unmittelbar darauf wurden Depeschen nach Wien und London expedirt. Es ist ziemlich sicher, daß die gefaßten Beschlüsse höchst verständlicher und beschwichtigender Natur sind.

Wien, 3. Mai. Die „Presse“ meldet: Verlässliche Informationen bestätigen, daß die Pourparlers zwischen London und Petersburg wieder begonnen haben. Dieselben betreffen sowohl den Kongress als die militärische Demarkationen.

Wien, 3. Mai. Der „Globe“ meldet aus Agram: Feldzeugmeister Philippovich wurde angewiesen, 25,000 Mann ihm unterstehender Truppen bei Sissef in strategischer Aufstellung zu concentriren; darin wird der Beginn der militärischen Bewegungen befaßt der

Occupation Bosniens erblickt. Die Blätter fassen die Situation momentan etwas friedlicher auf.

Ungarn läßt sich auf der Pariser Ausstellung durch einen Niesen vertreten, welcher den Franzosen und den fremden Gästen einen Begriff von der Beschaffenheit der ungarischen Eichenwälder beibringen soll: durch ein aus 82 Dauben bestehendes Fach, deren jede 5/8 Meter Länge und 20 Centimeter Dike hat. Der Boden ist aus 28 Stücken zusammengesetzt, die 4 1/2 M. lang und 17 Cm. dick sind. 18 Eisenreifen von entsprechender Breite und Dike halten das Fach zusammen, worin 150-160 Menschen darinnen nebeneinander gestellt, Platz finden könnten. Die Herstellung kostete gegen 10,000 Gulden, wobei der Holzwerth nicht mit berechnet ist. Drei große Eisenbahnwagen werden das Niesengebäude in zerlegtem Zustande an den Ort seiner Bestimmung befördern.

Frankreich.

Paris 4. Mai. Gestern fand im Saale des Hotel du Louvre ein großes Banket statt, welches die englischen Aussteller zu Ehren des Prinzen von Wales veranstalteten. Den Vorsitz führte Cranoille. Der Prinz von Wales sprach nach der „Agence Havas“ folgende Worte französisch: Mein ganzes Herz ist mit Frankreich, meine Wünsche gelten dem Gedeihen und der Ehre der beiden ehemals getrennten, jetzt für immer vereinigten Nationen.

Die Ausstellung in Paris ist pünktlich am 1. Mai eröffnet worden, und es wäre recht schön gewesen, wenn nicht gerechnet hätte. Abends wurde Paris illuminiert. Die Völker sind nicht mehr so illuminiert wie früher, sondern was läßt, sie haben gefunden, daß sie sich trotz der Ausstellungen und des friedlichen Wettstreits der Künste und der Arbeit nicht um den Hals fallen und Kriege führen mehr wie je — und auch die andern goldene Berge, die man sich von den Ausstellungen versprochen, sind nicht zu sehen. Sind sie auch nicht gerade nur ein Luxus, den sich die Völker erlauben, so sind doch noch viele Erfahrungen zu machen, ehe sie den Nutzen bringen, den sich Handel und Industrie von ihnen versprochen haben.

Die französische Eitelkeit, welche nicht von dem Gedanken läßt, daß Frankreich an der Spitze der Civilisation marschirt, kommt in den Weltausstellungs-betrachtungen der Blätter in zum Theil naiver Weise zum Ausdruck. Selbst der „Temps“, eines der verständigsten Blätter, macht sich zum Organ dieser Nationalneigung, wenn er schreibt: „Seit mehreren Jahren füllt in Folge der Ereignisse von 1870 Europa, daß jede Schwächung Frankreichs Aller Schaden ist; gleichviel, ob es sich um das politische Gleichgewicht oder um die verschiedenen Arten menschlicher Thätigkeit, um Kunst, Handel, Industrie, Wissenschaft u. s. w. handelt, kurz, Frankreichs Vorhandensein ist eine Welt-nothwendigkeit. Deshalb hat die Ausstellung von 1878 mehr als die früheren einen internationalen Charakter. Frankreichs in Schatten gestellte Größe wird jetzt mehr gewünscht als gesücht, und daher haben sich so viele Vertreter aller Völker ohne Hintergedanken der Feier angegeschlossen.“ Also die Nationen bekunden durch die Beschickung der Ausstellung ihre Sehnsucht nach Frankreichs Größe; der Besuch der Ausstellung gilt den Franzosen als Beweis, daß man an Frankreichs Rang an der Spitze der Völker glaubt. Man könnte das französische Wesen genug, um von einer solchen Deutung mehr erheitert als geärgert zu werden.

England.

London, 30. April. Der „Köln. Ztg.“ schreibt man: Ein eigenhämlicher Schädel, welchen der Afrika-reisende Stanley von seinen Reisen mit nach England zurückgebracht hat, soll dem Professor Huxley zufolge neues Licht auf die Abstammung des menschlichen Geschlechtes werfen und das langgesuchte „fehlende Glied“ in der genealogischen Kette des Forschers Darwin bilden. Stanley erzählt, daß er an einem von ihm berührten Punkte eine lange Reihe solcher Schädel aufgespielt gefunden habe. Seine Nachfragen ergaben, daß dies die Ueberreste gefangener Waldmenschen waren, welche „Solo“ genannt wurden, und als „Miamia“, d. h. Futter gedient hatten. Auch Hautstücke scheinen ihm gezeigt worden zu sein. Einen solchen Waldmenschen hat er indessen lebend nicht zu Gesicht bekommen. Die Haut so der eines Affen ähneln, der Schädel ist affenähnlich, indessen hält ihn Huxley für einen Menschenschädel.

London, 4. Mai. Dem Ministerium des Innern wurde ein an die Königin gerichtetes mit 17,000 Unterschriften bedecktes Promemoria überreicht, worin Bedauern über die Einderung der Reserven ausgesprochen und die Königin gebeten wird, sie möchte ihren Einfluß zu Gunsten des Zusammentritts des Kongresses geltend machen, damit der europäische Friede aufrecht erhalten bleibe. Unter den Unterzeichnern des Promemorias befinden sich die Herzöge von Westminster und Bedford, mehrere Pairs, Bischöfe, Mitglieder des

Unterhauses, zahlreiche und hervorragende Geistliche und Schriftsteller.

Eine furchtbare Dampfessel-Explosion ereignete sich am Samstag in der Strong'schen Eisengießerei in Dublin. Durch die Erschütterung wurde ein benachbartes Wirthshaus zertrümmert, 15 Personen auf der Stelle getödtet, und nahezu 20 mehr oder weniger schwer verwundet.

Rußland.

St. Petersburg, 3. Mai. Das Vichleiden Vortschakoffs hat sich in den letzten 24 Stunden verschlimmert, ist in beide Füße übergegangen. Die Schwäche hat durch Schlaflosigkeit zugenommen. Die Ärzte unterzogen dem Fürsten jede Theilnahme an Gespässen.

Petersburg, 4. Mai. Der Großfürst Nikolaus ist heute Nachmittag hier eingetroffen und wurde enthusiastisch begrüßt.

Serbien.

Belgrad, 3. Mai. Gelegentlich seiner Abreise nach St. Petersburg telegraphirte Großfürst Nikolaus an den Fürsten Milan: „Er danke für die bisherige Waffenbrüderschaft, und hoffe, daß er auch in Zukunft Serbien an der brüderlichen Seite Rußlands finden werde.“ Der Fürst antwortete auf diese Depeche sehr zuvorkommend.

Türkei.

Konstantinopel, 3. Mai. Hier verlautet, Rußland habe sich zu ansehnlichen Zugeständnissen herbeigelassen.

Die „Times“ meldet aus San Stefano, 30. April: „General Tolstoffs eigene Ansicht ist, wie man mir sagt, daß der Krieg unvermeidlich sei, und diese Ansicht wird von seinem Stabschef getheilt.“

Handel und Verkehr.

Aus dem Waldbinger Oberamt, 1. Mai. Es steht alles wunderschön, insbesondere zeichnen sich die Obst- und unter ihnen die Apfelbäume durch ungewöhnlich reichen Blütenstand aus, und es freut sich alles, was da freucht und neuert, über diese Pracht, mit Ausnahme der Weidener, welche diesmal bei uns zwar äußerst zahlreich erschienen sind. Unsere Weinberge stehen schön und zeigen mit Ausnahme der unteren Lagen keine Spur des vorjährigen Frostes, doch würde ihnen etwas mehr Sonnenschein nicht schaden.

München, 1. Mai. Aus der bayer. Rheinpfalz wird berichtet: Die Ernteausichten sind bis jetzt günstig; die Getreidefelder, Acker und Wiesen zeigen ein kräftiges Wachsthum; nur das Korn steht in einigen Gegenden etwas dünn. Das Kartoffellegen ist überall gut beendet worden. Der Weinstock steht schön. Die Obstbäume sind reich mit Früchten beladen, was besonders bei Steinobst der Fall ist. Tabak wird wegen der in Aussicht stehenden höheren Besteuerung weniger gepflanzt, dafür hat man in der südlichsten Pfalz die sehr lohnende Zwiebelkultur ausgedehnt. Eine unangenehme Zugabe sind die Weidener, welche sich in diesem Jahre massenhaft zeigen. (N. Z.)

Fürst, 30. April. Die Ledermesse, welche heute zu Ende ging, war eine sehr anderweitige. Eine Klasse von Waare blieb unverkauft, trotz sehr gedrückter Preise. Das geistige Nachmittagsgeschäft, sowie der heutige Vormittagsmarkt, auf welche die Verkäufer bei Anfang der Messe ihre Hoffnung gesetzt, blieb hinter allen Erwartungen zurück. Wie noch nie zeigte sich eine außergewöhnliche Zurückhaltung, die ihre Ursache theilweise in der gegenwärtigen politischen Lage findet, aber auch besonders in dem großen Geldmangel. Die Klage über Ueberführung mit amerikani-scher Waare ist benachbald gänzlich verstummt. In Preisen notirte man: Sphalerit 1 Fr. 40 Cts. bis 1 Fr. 70 Cts. und etwas Weniges zu 1 Fr. 80 Cts.; Kalbleder, schwarzes 3 Fr. bis 3 Fr. 40 Cts.; letztes 3-4 Fr.; Schmalleder, schwarzes 1 Fr. 80 Cts. bis 2 Fr. 20 Cts., letztes 2 Fr. 20 Cts. bis 2 Fr. 50 Cts.; Wildleder von 2 Fr. bis 2 Fr. 60 Cts.; Schärpe per Dupend 80-90 Fr. Alles Uebrige blieb unbedeutend.

Falsche Münze.

Aus den Nachtseiten der Weltstadt.

Novelle von W. v. Strachwitz.

(Fortsetzung.)

Den wohlbewaffneten Beamten gegenüber wäre ein Widerstand sinnlos gewesen, das begriffen die Verdreher sehr wohl und ergaben sich ihrem Schicksal. In wenig Minuten sahen sie sich gefesselt, — Stinzy befand sich, wie Wendt mit Bedauern bemerkte, nicht unter ihnen.

Wendt und Schönholz wandten sich deshalb dem Hause zu, während sie die Gefangenen unter Bewachung ihrer beiden Kameraden im Hofe ließen. Die Hintertür war verschlossen, der Gensdarm eilte durch den Hof nach der, auf die Straße führenden Thür, um dort den Eintritt zu versuchen, aber ebenfalls vergebens. Die Beamten forderten zur Deffnung auf im Namen des Gesehes. Umsonst, es rührte sich Nichts. Es blieb Nichts übrig, als den Eingang gewaltsam zu erzwingen. Während der Gensdarm die Vordertür besetzt hielt, um einen etwaigen Fluchtversuch zu verhindern, gelang es Wendt nach einiger Anstrengung, die hintere Pforte zu sprengen.

Nachdem er seinen Kameraden eingelassen, schritten Beide zur Durchsuchung der Räume.

Das Haus bildete ein Magazin augenscheinlich gestohlener Sachen; Zimmer und Kammern waren dicht angefüllt mit allerlei nicht zusammengehörigen Möbeln, Kisten mit Wäsche, Kleidern, Teppichen, mit Kostbarkeiten aller Art, standen umher, aber den Bewohner suchten sie umsonst. Als sie die Treppe vom Boden nach dem Erdgeschosse zurückstiegen, machte sich ein brenzlicher Geruch bemerkbar, der von Secunde zu Secunde durchdringender wurde, und die Beiden veranlaßte, nochmals die Gelasse des Parierres zu revidiren, doch gelang es ihnen nicht, die Ursache des Geruches aufzudecken. Im Wohnzimmer trat derselbe am stärksten hervor. „Wenn ich mich recht erinnere,“ sagte Wendt, „führt doch zu ebener Erde auf der Siebelseite ein Fenster nach dem freien Felde, folglich müßte jene Wand, die das Zimmer abschließt — ja, das ist's!“ Rasch trat er an die Wand und klopfte daran. Es klang hohl. „Horch, da haben wir's, — Tapete, und nun gilt's rasch die Thür zu finden.“ Nachdem der Argwohn nach gerufen, wurde die sonst kaum bemerkbare Tapetenlücke bald gefunden. Ein Druck und sie sprang auf; eine Rauchwolke drang heraus. „Teufel, was ist das?“ Die Beamten erblickten vor sich eine Maschine, eine Druckpresse, der Thür gegenüber aber geöffnet das gesuchte Giebelfenster.

„Da ist der Fuchs hinausgeschlüpft!“ Im selben Augenblick aber schlug den Suchenden, von dem durch Deffnung der Thür hervorgerufenen Luftzuge angefaßt, die Flamme entgegen, die leichte Tapetenwand im Nu über und über umfassend und sich mit Sturmeswelle über die vielen hier aufgehäuften brennbaren Stoffe ergießend, — die Beamten waren zum schleunigsten Rückzuge gezwungen. Von Außen wurde heftig an die Thür geklopft; die im Hofe Zurückgebliebenen hatten den Brand bemerkt und riefen die Kameraden. Als diese den Hof betraten, durchbrachen die Flammen bereits den Dachstuhl. An ein Retten war nicht zu denken, die Polizeibeamten mußten sich vielmehr beeilen, die gefesselten Gefangenen mit dem abgenommenen Raube in Sicherheit zu bringen. Die feurige Lohe beleuchtete den vorher in dicke Finsterniß gehüllten Weg, die Feuertrocken erlöhten schaurig durch die Nacht. Die herbeigekommenen Löschmannschaften fanden nichts mehr zu helfen; dem Flammenmeer gegenüber standen sie machtlos.

Der anbrechende Morgen blickte in eine vollständig ausgebrannte Ruine.

Niendorf hatte seine elegante, kleine Wohnung in der Schanzstraße seit mehreren Tagen nicht betreten. Dienerschaft hielt er sich nicht, weil sie ihm, wie er seinem Freunde Grieben erklärt, nur lästig. Auf sein Klingeln trat die Schneiderfrau aus dem obern Stockwerk, die für seine wenigen häuslichen Bedürfnisse sorgte, ins Zimmer.

Die Frau wurde „sehr nobel,“ wie sie sagte, von ihm bezahlt, und kümmerte sich im Uebrigen nicht um die Sonderlichkeiten des „Herrn,“ zu welchen gehörte, daß die Frau sich nicht erinnern konnte, daß Niendorf je eine Nacht in seinem Bette zugebracht.

„Etwas vorgefallen in meiner Abwesenheit?“ erkundigte sich Niendorf kurz.

„Nein, gnädiger Herr, nur heute Morgen war ein kleiner, hagerer Mensch ein paar mal hier, der ängstlich nach Ihnen frug. Als er das letzte Mal wieder kam und Sie wieder nicht antraf, ließ er diesen Brief zurück.“

Die Alte legte ein Papier in Briefform in ziemlich unsauberer Umhüllung auf den Tisch.

„Es ist gut!“ Niendorf nickte der Frau zu, zum Zeichen, daß sie entlassen sei.

Als sie die Thür hinter sich geschlossen, warf er einen Blick auf die Adresse des Briefes.

„Bon Stinzy; sehen wir, was er will.“

Er löste den Umschlag und schlug das Blatt auseinander. „Verwünscht!“ murmelte er, als er hineingeblickt, „der Bursche wirbt mich um den Erfolg meiner Pläne bringen.“ Das Schreiben enthielt nur wenige Zeilen.

„Ein unglücklicher Zufall führte mir die Polizei auf den Hals und zwang mich zur Flucht. Kommen Sie zur gewöhnlichen Stunde an den bewußten Ort.“ Eine Unterschrift trug der Brief nicht.

Niendorf sah nach der Uhr. „Sechs Uhr schon, — so ist es höchste Zeit.“ Er zog aus der Tasche einen Schlüssel, öffnete ein Kleiderspind, entnahm demselben eine Arbeiterblouse, die er sich überwarf, drückte sich einen zerknitterten Hut auf den Kopf, öffnete die Zimmerthür und blickte sich vorsichtig auf dem Flur

um. Dann trat er rasch hinaus, verschloß die Studen-
thür hinter sich und eilte die Treppe hinauf auf die
Straße. Dort schwang er sich auf einen eben vor-
überrollenden Omnibus, welcher die Aufschrift trug:
Leipzigertor — Nikolaiplatz.

Schon an der Straße vor dem Nikolaiplatz fiel
den Passagieren des Omnibus das selbst für die Haupt-
stadt ungewöhnliche Menschengewühl auf. Lärmende
Trupps zogen auf und ab oder stauten sich in dem
engen Raume zwischen den beiden hohen Häuserreihen,
so daß stellenweis der Verkehr der Fuhrwerke stockte,
und nur mit Mühe gelang es den Schulgeleuten, die
Bahn frei zu machen. Der Omnibus-Conducteur erzählte,
der Bau der neuen Pferdbahnlinie vom Niko-
laiplatz nach Schwarzensee habe heute begonnen und
weil die, den Bau führende Aktiengesellschaft ausschließ-
lich schlesische und polnische Arbeiter engagiert habe, so
habe das böses Blut unter den einheimischen Arbeitern
gegeben, welche zu so billigen Löhnen, wie die Sclav-
en und Polen sie eingezogen, nicht arbeiten könnten.

Niendorf war von seinen Gedanken so in An-
spruch genommen gewesen, daß er kaum auf das un-
gewöhnliche Treiben auf der Straße geachtet hatte,
erst die Erzählung des Conducteurs weckte seine Auf-
merksamkeit.

Das im innern Wagenraum und auf der Platt-
form vollbesetzte Gefährt schwankte jetzt schwerfällig um
die Ecke. Der Platz bot ein ansehnlich bewegtes
Bild; mehrere Tausend Menschen hatten sich ange-
samelt, einem stürmisch erregten Meere gleich wogten die
Massen hin und her.

Kaum vermochte der Führer des Wagens den
Halteplatz zu erreichen. Von dem Thurme des nahen
Rathhauses meldete die Glocke die siedende Nachmit-
tagstunde.

Die Arbeiter aus den nahen Fabriken kamen
von ihrem Tagewerk und verstärkten die tobende
Menge. Wüthes Schreien und Johlen erfüllte den
Platz. Die wenigen vorhandenen Schutzleute ver-
mochten dem Tumulte nicht wirksam entgegenzutreten,
sie sahen sich auf's Aeußerste bedroht und zogen sich
zurück. Dies war das Signal zum Angriff auf die
in einen Knäuel zusammengedrängten polnischen und
schlesischen Arbeiter. Mit Stöcken, Messern und Stein-
würfen drang die wüthende Masse auf sie ein, blutende
Gestalten sanken zu Boden; die Erbitterung stieg auf
beiden Seiten.

Nur mit äußerster Anstrengung vermochte Niendorf
sich den Weg nach dem uns schon bekannten
Keller zu bahnen. Derselbe war heute nur ausnahms-
weise schwach besucht, fast leer. Der Wirth stand am
Eingange und sah dem blutigen Austritte brausen zu.
Niendorf brauchte nicht lange zu suchen. Halb durch
einen Pfeiler verdeckt, erblickte er bald die bekannte
Gestalt Glinzky's. Dieser schien des Guten schon et-
was viel genossen zu haben. Sein sonst bleiches Ge-
sicht glühte, seine Augen stierten, seine Lippen murmelten
Bewünschungen.

Niendorf legte ihm die Hand auf die Schulter.
Erschrocken fuhr der Ueberraschte jäh von seinem
Sitz auf. „Ach, Sie sind's, sprach er beruhigt, als er
den Genossen erblickte, „ich glaubte schon, die Hunde
hätten mich am Kragen.“

Niendorf ließ sich ihm gegenüber nieder und sah
dem Andern scharf in die Augen. „Zur Zeit betrunken!“
sagte er kalt. Glinzky wollte aufstehen. „Ruhig!“
herrschte ihm Niendorf zu.

Der Kellner trat heran und setzte ein Glas Bier
vor den Neuangekommnen.

„Wartet Ihr auch betrunken,“ fuhr Lehterer fort,
„als Ihr mich heute morgen in meiner Wohnung auf-
suchtet und diesen Wisch zurückließet?“ Er warf den
Brief auf den Tisch.

Glinzky starrte sein Gegenüber mit einem bösen
Blicke an.

„Zum Donnerwetter, habt Ihr die Sprache ver-
loren? Warum habt Ihr mich hieher citirt, was ist
los, daß Ihr den Verstand eingebüßt zu haben scheint?“

„Der Teufel ist los!“ stieß der Andere grimmig
heraus, „und hat vergangene Nacht bei mir Haus-
suchung gehalten.“

„Rensch, seid Ihr denn wirklich verrückt gewor-
den, oder habt Euch um Euer Bißchen Vernunft ge-
trunken? — Setzt das Glas weg, oder ich schlage es
Euch vor dem Munde aus der Hand!“ rief Niendorf
zornig, als Glinzky von Neuem das Seidel erhoben
hatte, und begleitete seine Worte mit einer drohenden
Handbewegung. „Und jetzt berichtet mir ruhig und
vernünftig, was Ihr habt.“

„Na, ich dachte, die Nachricht würde Euch noch
früh genug kommen,“ murmelte Glinzky, „s ist jaft keine

Freudenpost. Ich muß fort, es ist Alles verrathen,
Ihr müßt mir Geld geben, es ist Alles verloren.“

Niendorf erblöhte. „Was und wie hat es sich
zugetragen?“

„Die Arbeit,“ berichtete Glinzky, „war mir in
den letzten Wochen zusehends geglückt, wie von selbst
wuchs die Zeichnung unter meinen Händen, nur wenig
Striche wollte ich heut noch zur Vollendung beifügen,
da kamen mir gestern Nacht die Schurken von Poli-
zisten über den Hals, sie begehrten Einlaß in meine
Wohnung zur Haussuchung.“

„Teufel!“ murmelte Niendorf, dem alles Blut
aus dem Gesichte gewichen war.

Von draußen drang wiederholt Loben und dum-
pfer Lärm in den stillen Keller.

(Fortsetzung folgt.)

Illerlei.

— Ueber Salzfütterung. Jedem Land-
wirth sollte bekannt sein, daß den Milchkühen eine
tägliche Gabe Kochsalz sehr dienlich ist, indem es die
Verdauung stärkt, die Milchabsonderung, die physische
Kraft, sowie den Fleisch- und Fettsatz befördert. Alles
Kindvieh, welches regelmäßig kleine Salzgaben erhält,
beweist schon durch sein Aussehen, namentlich durch
sein glattes und kurzes Haar, daß der Einfluß des
Salzes auf seinen Körper ein günstiger ist, ja es wird
sogar behauptet, daß solche Thiere den herrschenden
Seuchen weniger ausgesetzt sind, und wenn sie krank
werden sollten, seltener unterliegen. Mag man das
Salz im Futter geben, die Wirkung wird sich immer
gleich bleiben, jedoch hat die Erfahrung bestätigt, daß
alles Futter zuträglicher ist, wenn dasselbe „gesalzen“
wird. Es ist bekannt, daß geringes Futter nahrhafter
ist, verborgenes wieder genießbar und saures oder feucht
eingebrautes Heu wesentlich verbessert werden kann,
wenn man es schichtweise, etwa auf einen Centner mit
 $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfund Salz bestreut. Das in manchen Ge-
genden übliche Einmachen von Krautblätter mit Salz
im Späthjahre ist noch viel zu wenig angewendet, um
seine große Vortheile allgemein zu machen. Diese
mit dem Häcksel zerschnittenen Blätter werden während
des Winters von den Kühen mit Begierde angenom-
men und ersparen dann die Salzgabe in dieser Zeit.
In Witzjahren kann der Futterwerth des Strohens eben-
falls erhöht werden, wenn man das Häcksel mit heiß
Wasser anbrüht, in dem auf 50 Liter circa $\frac{1}{4}$ Pfund
Kochsalz aufgelöst wurde, und dann erst mit dem
vorhandenen Markfutter, Rüben u. dgl. mischt. So
nützlich es aber ist, das Kochsalz in kleinen Gaben zu
reichen, so schädlich wirkt es im Ueberflusse, wenn das
alte Sprichwort: „ein Pfund Salz, ein Pfund Schmalz“
in der Art ausgelegt wird, daß es heißt: „je mehr
Salz, desto mehr Schmalz“, denn durch den übermäßigen
Gebrauch desselben wurden schon viele Viehkrank-
heiten herbeigeführt. Eine größere Quantität als 20
Gramm des Tages sollte dem Großvieh nicht gegeben
werden, und selbst so viel nicht, wenn das Futter schon
gesalzen worden ist. Der Gebrauch, jedesmal eine
Hand voll Salz in das Tränkgewässer zu werfen, kann nie
von Vortheil sein, weil gewöhnlich das richtige Maß
überschritten wird. Die Folge davon äußert sich bald
in Hautausschlägen und Abmagerung, die nur durch
normale Fütterung, besonders aber durch nahrhafte
Tränke mit Kepsrüben wieder gehoben werden kann.

— Merkwürdig ist, daß bei den Pferden das Salz in
solcher Weise keinen Einfluß übt, wie die in Frankreich
mit 3000 Cavalleriepferden comparativ angestellten
Versuche evident bewiesen haben. Bei diesen Thieren
wirkt Zucker und überhaupt zuckerhaltiges Futter, als
Röhren, Mais etc in demselben Grade, wie das Salz
beim Kindvieh. Desto nützlich ist das Salz in der
Schafzucht, wo es bekanntlich kaum entbehrt werden
kann. Die Schweine bedürfen desselben nur so viel,
als die menschlichen Speisen enthalten.

— Gegen Verbrennungen und Verbrühun-
gen ist nach der Mittheilung eines amerikanischen Arztes
folgendes ein vollkommen sicheres und rasch wirkendes
Mittel: man bestreut die Wunde sobald als möglich
mit doppeltkohlen-saurem Natron und verbindet sie dann
mit einem nassen Tuch, das man feucht erhält. Schon
nach wenigen Tagen soll sie größtentheils geheilt sein.
Auch soll der Schmerz rasch nachlassen. Es ist merk-
würdig, daß dieses einfache Mittel erst jetzt entdeckt
wurde. Gewöhnliche gepulverte Soda soll dieselbe
Wirkung haben. Daraus erklärt es sich jetzt, warum
geschabte Hausseife ein gutes Mittel gegen solche Ver-
letzungen ist. (Rdgr.)

— Vergiftungen. Nachdem von ärztlicher
Seite wiederholt eigenthümliche Vergiftungsfälle zu
unserer Kenntniß gekommen sind, säumen wir nicht,

hierüber zur Warnung hier Mittheilung zu machen.
In Osnabrück besorgte unlängst eine Frau das sogen-
„Blauen“ der Wäsche mit Kugelblau. Von letzterem
drang ein kleines Quantum in eine unbedeutende Finger-
wunde. Hand und Oberarm schwellen bedenklich an.
Die Dame liegt an Blutvergiftung schwer darnieder.
— Noch auffallender ist folgender, in Oesterreich vor-
gekommener Fall von Blei-Vergiftung, welche nach
einander die Glieder einer Familie traf in Folge des
Genusses von gekochten Preiselbeeren. Ein von Ge-
sundheit strotzender Kaufmann, dessen Frau, sowie der
in's elterliche Haus zurückgekehrte Sohn wurden theil-
weise von starken neuralgischen Leibscherzen befallen.
Gründliche Nachforschung von ärztlicher Seite ergab
in den Ausleerungen einen großen Gehalt von Blei:
die Familie hatte die Gewohnheit, als Kompot in
reichlicher Menge Preiselbeeren zu genießen, welche in
einem großen irdenen Topf von gewöhnlicher Sorte
und schlechter Glasur gekocht worden waren. Die Beeren
kamen der Familie unverdächtig vor, denn bei der zu-
sammenziehenden Empfindung, welche Preiselbeeren auf
der Zunge und im Mund hervorbringen, wird das
Bleisalz nicht leicht entdeckt. (R. Z.)

— [Stahlfedern sehr lange zu gebrauch-
hen.] Stecht man Stahlfedern nach dem Gebrauche
in ein Gläschen mit ungelöschtem Kalkpulver, so zieht
der Kalk die ganze an der Feder etwa befindliche
Feuchtigkeit an sich und hindert das Rosten vollständig,
wenn man alle Monat den Kalk wechselt.

— [Der kluge Hund.] Zu Paris wurde
einem Herrn, der einem Schauspieler zusah, das Schnupf-
tuch aus der Tasche gezogen. Er sagte hierauf zu
seinem Pudel, daß er das Verlorene wieder suchen
sollte. Dieser ging fort, sein Herr ihm nach, bis end-
lich der Hund vor einem wohlgekleideten Herrn stehen
blieb und ihn steif und fest auf die Rocktasche sah.
Der Herr redete ihn an und fragte, ob er sein Tuch
gefunden, und bat, es ihm wiederzugeben. Jener aber
leugnete, machte viel Lärm von seinem vornehmen
Stand und drohte mit Stockschlägen. Darüber lief
viel Volk zusammen und stellte sich um beide herum.
Der Hund ging von dem Manne nicht weg. Endlich
schlug der Herr vor, er solle seine Tasche leeren, daß
er wieder nicht thun wollte, weil es seiner Ehre zu-
wider sei. Allein er wurde von den Umstehenden dazu
gezwungen, und da fand man 11 Stück Tücher in
seiner Tasche. Man warf sie hin, und der Hund suchte
sogleich für seinen Herrn das seinige heraus. Jener
saubere Vogel hatte auch mehr als eine Uhr bei sich,
daher wurde er der Obrigkeit übergeben.

— Napoleon I. sah eines Tags am Felsgestade
von St. Helena und schaute in die Wogen des Meer-
es, in Gedanken vertieft. Da hörte er ein Mädchen
lächeln und rief, wie erwachend, aus: „Völker ver-
gehen, Throne fallen um; aber die Kirche bleibt
stehen!“

— „Daß es keine Rosen ohne Dornen gibt, ist Menschen-
los; viel schlimmer ist es, daß es Dornen ohne Rosen gibt.“

Von dem beliebtesten Familienjournal „**Illustrirte
Welt**“ (Stuttgart, Verlag von E. Hallberger) liegt uns
das neueste 16. Heft des 26. Jahrgangs vor und erweist
dasselbe wieder durch die Mannigfaltigkeit und Schönheit
des Gebotenen. Dabei ist der Preis von 30 Pfennig pro
Heft ein so niedriger, daß wir das Journal gern in jeder
Beziehung empfehlen.

Das 16. Heft hat folgenden Inhalt:
Text: Eigene Wege. Novelle von E. Keitken. —
Stolz und Liebe. Roman von E. M. Bacano. — Bilder
aus Konstantinopel. — Die Zimmerkultur der Pflanzen.
Skizze von A. Rauh. — Papst Leo XIII. — Dem Lenze
zum Willkomm. Gedicht. — Der Silberfund. Eine Erzäh-
lung aus den Hilenischen Nordbergen. Von Louis Noyen-
thal. — Mäntelung der Honveds. — Stimmprache. — Al-
bumblatt: Abendfeier. — In Südtirol. — Nachgebolte
Hochzeitsreise. Novelle von Ida von Neuenburg. Bar-
feld. — Wie man in Afrika Regen macht. Mittheilung
von Richard Oberländer. — Eine Ueberraschung. —
Aus Natur und Leben: Zur Geschichte des Fadeltanzes;
Der Fächer. — Vom Hühertisch. — Für das junge Volk:
Zweifelbige Charade; Anordnung der Insekten in der Samm-
lung. — Humoristische Blätter: Anekdoten und Witz. —
Aus allen Gebieten: Erfindungen; Landwirthschaft; Die ja-
panische Kläbe. — Lotterieziehungen im Monat April. —
Palindrom. — Bilderräthsel. — Schach. — Kleine Corre-
spondenz. — Anfragen. — Antworten. — Anzeigen aller
Art. — Zeitchronik auf dem Umschlag: Punte Blätter; Ver-
brechen; Mannigfaltigkeit; Handel; Notizen; Nachruf.

Illustrationen: Das gerettete Bildein; Seltsame
Begegnung; Schlechtes Wetter; Auszug am Morgen. Aus
„Schweizerische Bilderbogen“ (Verlag von Buri & Feder
in Bern). — Bilder aus Konstantinopel. — Papst Leo XIII.
Originalzeichnung. — Mäntelung neu eingerückter Honveds.
Nach einer Skizze von H. Frickmann. — Stolz und Liebe.
Juliet geht allein weiter. — Klostergarten in Tyrol. Gemälde
von J. A. DeMund. — Eine Ueberraschung. Zeichnung
von A. von Neuville. — Aus unserer humoristischen
Wayve 6 Bilder.

Auflösung des Räthfels in Nr. 53:
„Verd — Land.“

Ragold
Diegenchafts-Verkauf.

Aus der Gammelfe des
Gottlob Scheck, Bäckers und
Wirths hier,
kommt die vorhandene Diegenchaft am
Mittwoch den 22 Mai 1878,
Vormittags 10 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhause im ersten
öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, und
besteht dieselbe in:

- Gebäude:
Nr. 205.
1 a 21 m Ein 2stodiges Wohnhaus mit Kniestock, Bäckerei-Einrichtung u. gewöhnlichem Keller.
76 m Eine 2stodige Scheuer und Stallung
6 m Ein Schweinestall an der Scheuer.
2 a 4 m Hofraum
4 a 7 m am Markt neben Kaufmann Hettler und Bäcker Kühn, Br.-V.-Anschlag 10,160 M. Waisengericht. Anschlag 10,160 M. Gärten und Ländel:
P.-Nr. 714. 1 a 35 m Land,
" 715. 1 a 14 m do.

2 a 49 m hinter der Schießmauer neben Johannes Hörmann, Wwe., und Chr. Lehre, Kupferschmid,
Anschlag 90 M.

Necker, Felg A.:
P.-Nr. 366. 34 a 6 m beim Steinhäusen neben Martin Moser, Oekonom, u. Chr. Günther, Votz,
Anschlag leer 680 M.

P.-Nr. 503. 34 a 79 m im vordern Limberg neben Todtengräber Raaf und Gottlob Grüninger, Oekonom,
Anschlag leer 850 M.

P.-Nr. 4732. 20 a 40 m Acker, 20 m Weg,
20 a 60 m im Bächle neben Friedr. Duob u. Michael Grüninger, Oekonom,
Anschlag leer 770 M.

Necker, Felg B.:
P.-Nr. 3977. 18 a 2 m Acker, 69 m Oede
18 a 71 m an der Rehrhalbe an der Rohrdorfer Staig neben Christ. Köhler, Fuhrmann, und Wilhelm Benz, Dreher,
Anschlag 400 M.

P.-Nr. 4120. 27 a 67 m hinter dem Schloßberg neben Adam Theurer, Schmid und Hilfswärter Killinger,
Anschlag 330 M.

P.-Nr. 4129. 43 a 1 m hinter dem Schloßberg neben Friedrich Rindel, Schuhmacher, und Gottlob Schweikle, Bäcker,
Anschlag leer 330 M.

P.-Nr. 4199. 25 a 77 m Acker, nun Hopfengarten, am Schloßberg neben Gottlieb Raaf, und der Allmand,
Anschlag 900 M.

Necker, Felg C.:
P.-Nr. 2882. 21 a 64 m auf dem Eisberg neben Christian Herrmann, Pfästerer, und Gottlieb Herrmann,
Anschlag 170 M.

P.-Nr. 2921. 23 a 60 m auf dem Eisberg neben Bierbrauer Sautter und Gottlieb Seeger, Fuhrmann,
Anschlag 170 M.

Dinkelblum 25 "

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

P.-Nr. 2888. 32 a 25 m
1 " 3 "
33 a 28 m auf dem Eisberg neben der Allmand und Johannes Kaiser von Oberjettingen,
Anschlag leer 120 M.

P.-Nr. 3307. 17 a 64 m am Eisberg neben David Günther und der Eisenbahn,
Anschlag 40 M.

P.-Nr. 3403. 19 a 72 m Acker, 49 " "
20 a 21 m auf Hesel oder auf Kernen neben Gottlob Harr, Leimsticker, und Joh. Georg Damson,
Anschlag 490 M.

P.-Nr. 3453. 11 a 73 m
" 3454. 11 " 99 "
23 a 72 m allba neben Gottfried Köhler, Sattler, u. Bierbrauer Burkhardt,
Anschlag 800 M.

Dinkelblum 20 "
Wiesen:
P.-Nr. 3135. 14 a 63 m im Kreuzerthal neben Johs. Wohlleber, Schäfer, und Gottlieb Lehre, Bäcker,
Anschlag 500 M.

Wiesen:
P.-Nr. 3141. 15 a 41 m im Kreuzerthal neben der Straße und Ankerwirth Seyer
Anschlag 830 M.

Hiezu werden Liebhaber eingeladen.
Den 3. Mai 1878.
K. Gerichtsnotariat Ragold.
Ass. Dambach.

Forstamt Altenstaig,
Revier Hoffert.

Brennholz-Verkauf

am Mittwoch den 8. Mai d. J., von Vormittags 10 Uhr an, in der Sonne zu Nidelberg aus den Staatswaldungen: Krautberg, Hühnerbach, Wolfsbrud, Schachenmoos, Schachenlopf und andern Abtheilungen:
1 Km. Buchen-Prügel, 278 Nadelholz-Scheiter, 585 Prügel, 272 Anbruch, 3 Km. Buchene und 53 Km. Nadelholz-Preisprügel.
Altenstaig, den 1. Mai 1878.
K. Forstamt.
Grüninger, A.-V.

Pfalzgrafenweiler.

Der **Viehmarkt** wird hier am Dienstag den 14. Mai d. J. abgehalten.
Gemeinderath.

Wildberg.

Eichen- & Rothtannen-Rinden-Verkauf.

Der in No. 50 b. Blattes ausgeschiedene Rinden-Verkauf hat die gemeinberäthliche Genehmigung nicht erhalten und kommt fragliche Rinde am **Freitag den 10. Mai, Vormittags 11 Uhr,** wiederholt auf hiesigem Rathhause zum Verkauf.

Der Zuschlag erfolgt am Schluß.
Den 4. Mai 1878.
Stabschultheißenamt.
Seeger.

Ragold.
Kalkausnahme

Dienstag den 7. Mai
(nicht Donnerstag den 7. Mai, wie im letzten Blatt zu lesen) bei
Kauser.

Ragold.
Anzeige & Empfehlung.

Um der schon öfters wahrgenommenen irrigen Meinung auswärtiger Kunden, als ob durch den Tod meines sel. Vannes mein Geschäft eingegangen, zu begegnen, erkläre ich hiemit, daß das Geschäft durch Einstellung tüchtiger Arbeiter nach wie vor seinen Fortgang hat und das Publikum ich in der zufriedenstellendsten Weise zu bedienen vermag.
Mit diesem bringe ich mein Lager in Sopha, Bettstücken, Reiseartikeln, Rouleaux, sowie auch von englischem Pferdegeschirre wiederholt in empfehlende Erinnerung.



Nane Weber,
Sattlerei vis-à-vis der neuen Kirche.
Die neueste **Tapetenmusterkarte** mit den schönsten Dessins ausgestattet, liegt zur gefl. Benützung bei mir auf, wobei das Tapezieren selbst von mir pünktlich und schnell ausgeführt wird.
Ferner verkaufe ich eine **Partie Kinderwagen** zu herabgesetzten Preisen; ebenso steht ein älteres Kinderwagen gelblich billig zum Verkauf bei
Obiger.

Von der **Restitutions-Schwärze** der obern Apotheke in Rottweil, dem vorzüglichsten Mittel, um abgetragene Kleider und Möbelstoffe durch einfaches Bürsten, ohne sie zu zerrennen, wie neu zu färben, hält in Flaschen von 50 S die Niederlage für Ragold um Umgebung:
Kr. Stodinger.
Ragold.
100 Bund Dinkel- und Waizen-Stroh hat zu verkaufen
Chr. Luz, Hutmacher.
Ragold.
Geschäfts-Empfehlung.
Dem verehrl. hiesigen wie auch auswärtigen Publikum mache die ergebendste Anzeige, daß ich nunmehr mein Geschäft als Jpfer selbständig betreiben werde, und empfehle mich hierin in allen einschläglichen Arbeiten, unter Zusicherung pünktlicher, schneller und billiger Bedienung. Um ein geneigtes Zutrauen bittet beghalb ergebenst
Joh. Jakob Hüffel,
Jpfer.

Ragold.
Sopha

in jeder Art halte ich stets vorräthig, auch werden ältere eingetauscht.
Friedrich Braun,
Sattler und Tapezier,
gegenüber der Apotheke.

Verneid.
Guter Heidelbeergeist,

I. Sorte zu 3 M., II. Sorte zu 2 M. 50 S und **Fruchtbrauntwein** in Wahrheit rein aus Roggen und Haber ohne Kartoffeln und Spirit zu 90 S pro Liter ist in größeren Quantitäten auf hiesigem Hofaute zu haben.

Ragold.
Meine Auswahl in Kinderwagen

ist bestens sortirt und empfehle solche zu den billigsten Preisen.
Friedrich Braun,
Sattler und Tapezier,
gegenüber der Apotheke.
Ebenso liegt meine

Tapetenmusterkarte

mit den reichhaltigsten Dessins versehen zur gefl. Benützung auf, wobei ich das Tapezieren selbst schnell ausführen werde.
Der Obige.

Esslingen.
Wagen-Verkauf.

Einen noch in gutem Zustande erhaltenen Leiterwagen, zum Zug für 2 Rüge oder 1 Pferd geeignet, hat zu verkaufen
Jakob Bihler, Bäcker.

Ragold.
Geld-Gesuch.

Mk. 1500. Mk. 1400. Mk. 185 sucht gegen doppelte Versicherung aufzunehmen
Albert Gayler.

Ragold.
Dienstmädchen

Es wird ein im Alter von 15-17 Jahren zu sofortigem Eintritt gesucht; von wem? sagt die Redaktion.

Ragold.
Bäckergeselle

Ein kann sogleich eintreten bei
Bäcker Wagner.

Zfelfshausen.
Kartoffeln

Einige Säcke gesunde kann abgeben
Schöllhammer, Wirth.

Die in den Volksschulen eingeführten Rechenbücher

von **Guth und Schönmann & Schen** sind in den verschiedenen Ausgaben zu den **Verlagspreisen** zu beziehen durch die
G. W. Zaiser'sche Buchh.
An C. B. aus R. in D.
Wenn ich auch nicht ganz unbefangener Zu Pferd in D. bin kommen an, So braucht doch damit nicht zu prangen "Ein bei uns ausgebildeter Mann." Wenn B. . . nicht weiß, was er soll treiben, Auch sein Geschäft nicht strenge geht, Laff' er doch 's Poesiren bleiben, Von dem er doch nicht viel versteht.
Unterhändler . . . in Ragold.

Frucht-Preise.

Ragold, den 4. Mai 1878.

Neuer Dinkel	8 30	8 12	7 90
Haber	7 60	7 35	7 20
Gerste	10 70	10 25	9 80
Bohnen	—	9 50	9 50
Waizen	—	12	—
Roggen	10 40	10 31	10 26

Viktualien-Preise.

Ragold, den 4. Mai.

Kernendrob	5 Pfund	1 M 20 S
1 Kreuzerweck schwer	100 Grammt.	—
Ochsenfleisch	1 Pfund	61 S
Rindfleisch	—	60 "
Kalbfeisch	—	60 "
Schweinefleisch mit Sped	—	60 "
Schweinefleisch ohne Sped	—	60 "
Butter	1 Pfund	85 bis —
2 Eier	—	9 "